

28.12.2014 Tag der unschuldigen Kinder  
Predigt über Jeremia 31, 15-17

Ich widme diese Predigt dem pakistanischen Mädchen Malala.  
Soeben haben wir gesungen (EG 378):

„Es mag sein, dass Frevel siegt, / wo der Fromme niederliegt;  
doch nach jedem Unterliegen / wirst du den Gerechten sehn /  
lebend aus dem Feuer gehen, / neue Kräfte kriegen.“

Malala ist lebend aus dem Feuer gekommen und als  
Friedensnobelpreisträgerin 2014 sind ihr neue Kräfte zugewachsen.

Liebe Gemeinde!

Drei Tage nach dem Fest der Menschwerdung Gottes werden wir heute  
konfrontiert mit der dunklen Seite dieser Geschichte. Drei Tage nach  
Weihnachten ist Karfreitag. Kaum sind die Engelschöre mit dem „Siehe, ich  
verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren“  
verklungen, da erheben sich Wehklage und bitteres Weinen. Das alte Regime  
schlägt gnadenlos zu. Wir haben es gehört (Matthäus 2, 13-18). Das  
Evangelium dieses Tages ist keine Frohbotschaft. Nicht für die Kinder in  
Bethlehem und ihre Eltern. Und auch nicht für Josef und Maria. Jesus wird  
kurz nach der Geburt vom Obdachlosen- zum Flüchtlingskind. Gut, dass Josef  
auf seine Träume hört und ihnen folgt. Gut, dass Ägypten der jungen Familie  
Asyl gewährt. Jedoch, wir wissen es ja: „Nicht Ägypten ist der Fluchtpunkt der  
Flucht./ Das Kind wird gerettet für härtere Tage. / Fluchtpunkt der Flucht ist  
das Kreuz.“ (Kurt Marti)

Dass Kinder immer wieder zu Opfern werden, ist eine Menschheitstragödie, ein  
Menschheitsverbrechen. Dass sie verhungern, missbraucht und geprügelt  
werden, sogar in einem reichen Land wie Deutschland, ist ein Skandal. Es  
schreit zum Himmel, wie viele Kinder weltweit ausgebeutet werden, verheizt  
als Kindersoldaten, verbraucht als billige Arbeitskräfte in Steinbrüchen,  
Bergwerken, Fabriken.

»Immer / dort wo Kinder sterben / werden Stein und Stern / und so viele  
Träume / heimatlos«. Mit diesen Worten erinnert Nelly Sachs in ihrem Gedicht  
>Fahrt ins Staublose< an die Kinder, die der organisierten Inhumanität Nazi-  
Deutschlands zum Opfer gefallen sind.

Die biblische Geschichte vom >Kindermord zu Bethlehem< steht beispielhaft für  
das, was immer wieder geschieht. Sie erinnert an einen viel früheren Vorgang,  
an das Weinen und Wehklagen Rahels in Rama. Beim Propheten Jeremia heißt  
es im 31. Kapitel – und das ist unser Predigttext, der auch von Matthäus zitiert  
wurde:

[15] So spricht JHWH (Adonai):

»Horch! Ein Wehklagen in Rama:  
Bitterliches Weinen!

Rahel weint um ihre Kinder,  
weigert sich, sich trösten zu lassen  
wegen ihrer Kinder - ach, keines ist mehr.«

[16] So spricht JHWH:

»Versage deiner Stimme das Weinen,  
verwehre deinen Augen die Tränen,  
denn es wird dir Lohn für deine Arbeit,  
Spruch JHWHs:

deine Kinder kehren zurück aus Feindesland.

[17] Da ist Hoffnung für deine Zukunft,

Spruch JHWHs:

die Kinder kehren zurück in ihre Heimat.«

Es macht Sinn, sich im Zusammenhang mit der Geburt Jesu ausdrücklich dem Schicksal von Kindern zuzuwenden. Seit dem 6. Jahrhundert begeht die Christenheit den ›Tag der unschuldigen Kinder‹. Die am 28. Dezember übliche Wahl eines ›Kinderbischofs‹ wurde im Mittelalter auf den ›Nikolaustag‹ vorverlegt. Im Grunde geht es, vom Kind in der Krippe angestoßen, um Kinder als die verletzlichsten, schutzbedürftigsten Menschenwesen: »Stein und Stern und Träume« sollen wieder eine Heimat haben. Sie sollen herausgeholt werden aus dem Exil, aus dem Feindesland, aus der unerreichbaren Ferne. Im lauten Wehklagen und bitteren Weinen wird diese Ferne herangeholt: »Horch! Ein Wehklagen in Rama: Bitterliches Weinen! Rachel weint um ihre Kinder, weigert sich, sich trösten zu lassen wegen ihrer Kinder - ach, keines ist mehr.«

Wer ist diese Rahel in Rama? Nach 1. Mose 29 bis 35 eine der biblischen Erzmütter: Jakobs erste Liebe und zweite Frau. Doch den jahrelangen Gebärwettstreit mit ihrer Schwester Lea verliert sie. Rahel: schön, begehrenswert, aber lange Zeit kinderlos. Sie muss sich zunächst mit dem einen Sohn Josef begnügen. Sie stirbt unter der Geburt ihres zweiten Sohnes Benjamin - in der Wüste, bei Rama, nahe Bethlehem.

Die Erzmutter Rahel wurde zur Erinnerungsfigur für das ganze Volk Israel, mehr als Sara, Rebekka und andere Frauen. Der Name ›Rahel‹ hat in der jüdischen Tradition Spuren hinterlassen: als Fürsprecherin für alle Nachkommen in Nöten und Gefahren. Noch heute ist Rahels Grab bei Rama die meistbesuchte Pilgerstätte in Israel, vor allem für Frauen, die um Kinder bitten. Zudem gehört Rahels Klage zu den Texten zu ›Rosh ha-Schanah‹, dem jüdischen Neujahrsfest: ein neues Jahr, ein neues Beginnen, Kinder sind Inbegriff der Zukunft. So wird ihre Stimme immer noch gehört. Im Blick auf das Exil, in das Israel immer wieder gerät, und die Shoa wird Rahels Klagelied zum poetisch-politischen Totengesang.

Rama gilt als der Ort, an dem sich die gesamte jüdische Oberschicht aus dem Volk Israel zum erzwungenen Wegzug ins Exil sammeln musste, als Jerusalem

erobert und im Jahr 587 v. Chr. von den Babyloniern der Tempel zerstört wurde. Israels Kinder sind Rahels Verwandte, Freunde, Nachbarn, ihr eigenes Volk im Exil - um sie weint Rachel bitterlich, ihnen gilt ihr Wehklagen zu Gott. So finden in Rahels Trauer Menschen jüdischen Glaubens ihre eigene wieder. Gleichmaßen erhoffen sie sich Rettung durch Rahels mutige Widerständigkeit:

Rahel weigert sich, sich trösten zu lassen. Das ist gut. Denn einen Trauernden zu trösten kann heißen, ihn zu verspotten, ihn in seinem Schmerz nicht ernst zu nehmen. Rahels Weigerung, sich trösten zu lassen, hat noch eine andere Seite als die unstillbarer Trauer. Sie ist Widerstand. Mit ihren Tränen protestiert Rahel. Sie bietet dem Tod die Stirn und beugt sich nicht. So wendet sich an Gott, zu der Segenskraft in allem.

Und Gott widerspricht nicht. Im Gegenteil, er macht uns ja aufmerksam: „Horch! Ein Wehklagen in Rama: Bitterliches Weinen! Rahel weint um ihre Kinder, weigert sich, sich trösten zu lassen.“ Diese Weigerung wird gleichsam bestätigt. Und doch meldet sich mitten in diesem nicht endenden Schmerz eine andere Stimme.

So spricht JHWH: »Versage deiner Stimme das Weinen, verwehre deinen Augen die Tränen, denn es wird dir Lohn für deine Arbeit, deine Kinder kehren zurück aus Feindesland.«

Zwischen Vers 15, der von Rachels Untröstlichkeit handelt, und Vers 16, der die Rückkehr der Betrauten ankündigt, gibt es einen harschen Bruch. So stehen ja auch unsere Gefühle manchmal gegeneinander, gibt es in unserem Leben unauflösbare Widersprüche. Es ist wie mit dem Schmerz: Ich beklage ihn und verlange sein sofortiges Ende - doch er gehört zu mir, zu meinem verletzten Selbst, ohne ihn wäre ich nicht, der ich bin. Doch Rahels Trauergesang wird verbunden mit einer Lebensmelodie. Es ist, als wirke, als bewirke Gott in der weinenden Rahel Neues - und setze einen Teil ihrer Identität auf eine andere, auf eine Lebensspur. Als sei das kommende Befreiende schon in dem noch zu Beklagenden enthalten, als müsse das neue Leben nur aus dem Schmerz, aus dem Tod erweckt werden.

Ja, auch in Rahels Klage ist Gott gegenwärtig. Deshalb bedeutet der Bruch keine Zurechtweisung. Umso kraftvoller jedoch fordert der Stimmenwechsel zwischen Vers 15 und Vers 16 zu einem neuen Wahrnehmen auf: Weil Rahel im Recht und Gott schon ganz bei ihr ist, gibt es noch ein anderes Wort für sie. »Da ist Hoffnung für deine Zukunft, Spruch JHWHs: die Kinder kehren zurück in ihre Heimat.«

Man könnte das als billige Vertröstung missverstehen, dieses Versprechen eines vorbehaltlosen, restlosen Neubeginns. Doch es ist anders. Diese neue Stimme hilft, nicht an den eigenen Tränen zu ersticken. Trauern ist mehr, als im Abschied zu verharren und den Verlust zu beklagen. Es bedeutet zugleich,

im Gedenken an die Toten diese gleichsam zu sich zu nehmen und so in ihrer Gegenwart zu leben.

Wo Gott, in dem auch die Toten aufgehoben sind, in uns lebendig ist, sind sie wie in einer zweiten Gegenwart bei uns, in der „Gemeinschaft der Lebenden und der Toten“. Dann ist in allem Schmerz ein Moment gegenwärtig, in dem „Gott alle Tränen abwischen und der Tod nicht mehr sein wird“ (Offenbarung Joh. 21,4).

Von Rahel können wir lernen, wie zu unserem Menschsein das „untröstlich Ungetröstete“ (Andrea Peschke) gehört. Wir bleiben verwundbar und sterblich, verletzlich und hinfällig. Doch in dieser Welt voller Sieger - wer achtet da schon unserer Verwundbarkeit? Wir selbst scheuen uns davor - und tragen unsere Wunden lieber innen. Dagegen legt ein Wehklagen - wie das der Rahel - die verborgenen Wunden offen und vertraut sie Gottes Erbarmen an.

Der – und damit sind wir wieder bei Weihnachten - in Jesus Christus Mensch wird, der als verwundbarer Gott mitfühlt unseren Schmerz und an der Seite bedrängter Frauen und verfolgter Kinder steht.

Mut machte in den Adventstagen diese Meldung: Den Friedensnobelpreis 2014 erhielt die erst 17-jährige Kinderrechtlerin Malala Yousafzai aus Pakistan. Drei Monate vorher gab es ein ZEIT-Interview mit ihr:

DIE ZEIT: Malala, die Welt kennt Dich als das Mädchen, dem die Taliban in den Kopf geschossen haben. Wie würdest Du Dich selbst vorstellen?

Malala Yousafzai: Ich bin Malala, ich bin eine Schülerin, und ich kämpfe dafür, dass jedes Kind auf der Welt zur Schule gehen kann und darf.

ZEIT: Glaubst Du denn, dass Kinder die Macht haben, die Welt zu verändern?

Malala: Ganz sicher, ich bin doch das beste Beispiel. 2007 kamen die Taliban in mein Tal und bedrohten uns mit Waffen. Sie haben Hunderte Schulen zerstört, weil sie nicht wollten, dass Kinder etwas lernen. Wir Mädchen sollten zu Hause bleiben, kochen, putzen und die Männer bedienen. Ich war zehn Jahre alt, und mir war klar, dass ich etwas tun musste. Sonst wäre ich mit 14 oder 15 verheiratet worden, hätte Kinder bekommen, und das wäre mein Leben gewesen. ... Ich hatte die Unterstützung meines Vaters und seiner Freunde, deshalb konnte ich weiterkämpfen. Damals sah ich zwei Möglichkeiten: Entweder ich bleibe still und warte darauf, getötet zu werden. Oder ich sage meine Meinung und riskiere, dafür zu sterben. Ich habe mich für die zweite Möglichkeit entschieden. ....

ZEIT: Du hast als Kind Krieg und Gewalt erlebt. Was ist daran das Schlimmste?

Malala: Es ist unerträglich, dass man keine Antworten bekommt. Man begreift nicht, was mit einem geschieht. Ich weiß, wie all die Flüchtlingskinder sich fühlen. Sie werden sich fragen, was sie Schlimmes getan haben, dass ihre

Eltern, Geschwister und Freunde sterben müssen. Und kein Politiker gibt den Kindern darauf eine Antwort.

ZEIT: Stell Dir vor, Du hast Zauberkräfte und kannst eine Sache von der Welt verbannen. Was wäre es?

Malala: Mmh, meine Brüder? (lacht) Nein, ich würde Waffen von der Erde verschwinden lassen. Sie haben noch nie etwas Gutes hervorgebracht. Du kannst Terrorismus nicht mit Panzern und Pistolen bekämpfen, sondern nur mit Wissen. Schickt am besten alle Waffen zum Mars!

Vor einem halben Jahr sprach Malala vor der UN-Vollversammlung, also vor der ganzen Völkergemeinschaft. Diese 15 Min. sind ein bewegendes Zeugnis. Ich habe es im Internet angesehen – am heutigen „Tag der unschuldigen Kinder“ kann ich nur jedem empfehlen, es anzuklicken. Malala gehört für mich in die Reihe der Kinderbischöfe, die der Welt etwas zu sagen haben. Ihre Rede vor der UNO verbindet das Wehklagen Rahels mit der Vision, dass die Kinder zurückkehren werden aus Feindesland in die Heimat. Und diese Hoffnung speist sich bei diesem muslimischen Mädchen ausdrücklich auch aus christlichen Quellen, sie bezieht sich in ihrer Rede u.a. auf Jesus Christus, Martin Luther King und Nelson Mandela.

Malalas 60-jähriger indischer Mitpreisträger Kailash Satyarthi hat es, ähnlich wie Nelly Sachs, in seiner Dankesrede auf den Punkt gebracht: „Es gibt keine größere Gewalt, als unseren Kindern ihre Träume zu verwehren.“

Im Licht der Verheißung Gottes, das aufging über Rachel, und das lebendig ist in Rahels heutiger jungen Schwester Malala, könnte unser Mut stets eine Spur stärker sein als unsere Furcht. „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“ (Psalm 126,5) Weil wir über diese Welt hinaus hoffen, hoffen wir in sie hinein.

Amen.

Einige der Predigtimpulse verdanke ich Hans Joachim Schliep